



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Jagd auf ein Stachelschwein.

gelblichrot ist, so duften darunter doch noch die lieblichen Veilchen und strecken fast frei und schutzlos ihre Köpfelein aus dem spärlichen Grün; sie wollen Abschied nehmen und werden nun bald ganz absterben. Also morgen! — Leb wohl, liebes, trautes Kirchlein Maria Loreto, will lieber schon heute Abschied nehmen von dir.

Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n,
Wenn die Rosen nicht mehr blüh'n,
Fragt das Herz in bangem Schmerz:
Ob ich dich auch wieder seh'?
Scheiden, ach scheiden, scheiden tut weh.



Eine Jagd auf ein Stachelschwein.

Von P. Joseph Biegner.

Emaus. — Wir hielten wieder einmal eine Jagd auf ein Stachelschwein. Wie ich schon früher erwähnte, graben sich diese Tiere nur im Nothfalle selber ein Loch in die Erde; finden sie aber die verlassene Höhle eines Ameisenbären, so lassen sie sich mit Vorliebe dort nieder.

Als Nahrung scheinen sie die Kartoffeln allem andern vorzuziehen, daher gehen sie in mond hellen Nächten fast regelmäßig auf Kartoffelraub aus und richten oft im ganzen Felde großen Schaden an. Unser Bruder Schaffner wollte dem vorbeugen und stellte sich daher mit seinem Hunde und einigen schwarzen Arbeitern vor so einer Höhle, in der er ein Stachelschwein vermutete, als Wache auf.

Es war eine ruhige, sternhelle Nacht. Lange rührte sich nichts; da plötzlich wird es lebendig in der Höhle. Der Hund will trotz der üblen Erfahrung, die er schon einmal gemacht hat, sofort ins Loch hinein, wird aber mit Gewalt zurückgehalten, denn die Stachelschweine graben sich sehr tief in die Erde und werfen hinter sich die Oeffnung zu. — Nach einer Weile kommt ein Stachelschwein von mittlerer Größe heraus. Der Hund rennt wütend auf dasselbe zu, muß aber seinen übergroßen Eifer teuer bezahlen. Eine der nadsel scharfen Stacheln drang ihm in die untere Lippe ein und eine zweite durchbohrte ihm die Nase von unten bis oben. Damit war er natürlich vollständig kampfunfähig gemacht und das Stachelschwein wäre sicher in seine Höhle zurück, hätten ihm nicht die Kaffern mit einigen wohlgezielten Hieben schnell den Garaus gemacht.

Zum Lohn für ihre Tapferkeit erhielten sie das Schwein geschenkt. Es wurde im Triumph zur Missionsstation gebracht und dort vor allem seiner Stacheln beraubt. Die schönsten wählte ich mir selber zu Federhaltern aus.

Leider waren einige besonders lange etwas gebogen; die feinsten und schärfsten Stacheln saßen ihm auf dem Kopf. Sie waren borstenartig, lang und dünn wie Fischbein. Auch der ganze übrige Körper war mit Borsten und Stacheln wie übersät. Die dicken Enden saßen so fest und zäh in der Haut, daß sie nur mit großer Mühe herausgezogen werden konnten. Besonders dicht war auch der Schwanz mit scharfen, weißen Stacheln besetzt. Das Tier muß an ihm im Kampf gegen den Feind eine vorzügliche Waffe haben. So ein Hieb sieht! Ich denke, daß es in der Regel keines zweiten bedarf, um den mutigsten Gegner in die Flucht zu schlagen. (Ein drastisches Beispiel hatten wir an



Eine junge Mutter mit ihren Kindern.

unserm sonst so klugen und mutigen Haushund.) Die Ohren des Stachelschweines sind kurz, die rundliche Schnauze etwas nach unten gebogen und im Rachen stecken vier lange Zähne. Einer unserer Kaffern zeigte eine besondere Fertigkeit im Ausweiden und Zerlegen des Tieres. Er machte sich auch eine Rute zurecht, an der er gewisse Teile der Eingeweide aufspießte und an der Sonne trocknete, für medizinische Zwecke, wie er sagte; denn ohne Aberglauben geht's beim Kaffer in solchen Dingen nicht ab.

Am Tage der Jagd war Freitag, und da durften sie das Fleisch nicht essen, so sehr ihnen auch das Wasser im Mund zusammenlief. Am darauf-

folgenden Samstag aber wurde gebraten und gesotten, daß es eine Art hatte; zuletzt setzte sich alles, groß und klein, zusammen und ließ sich den seltenen Leckerbissen trefflich munden. Natürlich war alles bis auf die letzten Knochen „kumnandi kakulu“, überaus lecker und gut.



Die erste Weihe der hl. Oele in Mariannahill.

Als im Kloster Mariannahill noch Aebte regierten, sahen die dortigen Christen öfters Pontifical-Aemter und -Handlungen. Nachdem der letzte Abt aufgehört, Generaloberer der Kongregation zu sein, und sich darnach auf eine Missionsstation zurückzog, mußte der Zentralplatz der Missionsgesellschaft eine Zeit lang auf Pontificalfeiern verzichten. Mit dem 15. August 1922 änderte sich diese Lage. Die Mariannahiller Mission erhielt an diesem Tage in der Person des vor zwei Jahren gewählten Generaloberen A. Fleischer, R. M. M., einen consecririerten Apostolischen Vikar mit dem Titel eines Bischofs von Tiberiopolis. Es lebten damit die Pontificalfeiern wieder auf. Das erste Weihnachtsfest nach der Consekration des erwähnten Bischofs brachte Mariannahill dessen erstes Pontificalamt, Ostern des folgenden Jahres 1923 das zweite. Und so hoffen wir noch manche zu erleben.

Ich will heute jedoch nicht über diese Pontifical-Aemter etwas plaudern sondern, wie in der Ueberschrift angedeutet, über die Benedicierung der hl. Oele am Gründonnerstag. Mancher Leser des „Vergißmeinnicht“ hat schon eine solche in einem altehrwürdigen Dome der Heimat mitgemacht, andere haben noch keiner beigewohnt, wenige aber haben von einer solchen Feier aus dem Missionsfelde gehört oder sie gar gesehen. Und doch muß sie auch hier stattfinden, wenn auch nicht überall der Pomp aufgeboten werden kann, der in altehrwürdigen Bischofsitzen an diesem Tage den Pontifex umgibt. Woher sollte nur ein Missionsbischof, um von anderem zu schweigen, jene von den Rubriken vorgeschriebene Anzahl von 12 Priestern, 7 Diakonen und 7 Sub-Diakonen hernehmen, die bei dieser Feier assistieren sollten? Wie könnte er sie vornehmen, wenn er nicht von einer römischen Dispens Gebrauch machen könnte, nach welcher er die feierliche Benediction der hl. Oele auch ohne die vorgeschriebene Anzahl von Priestern usw. vornehmen darf? Die Missionare auf entfernten Stationen können ja in den wenigsten Fällen ihre Plätze an solchen Tagen verlassen, um dem Bischof in seiner Residenz zu assistieren. So war denn auch nur ein Priester von auswärts, von der nächsten Mission, am Gründonnerstag in Mariannahill bei der erwähnten Handlung anwesend. Von den ortsansässigen waren aber einige durch Missionsarbeiten verhindert, so daß außer dem P. Assistent dem Diakon und Sub-Diakon der